

Toner

KUNSTVEREIN VIA 113

B e g l e i t b r i e f

Kleine Venedig 1a D -31134 Hildesheim - www.via113.de
Fon: 05121/981991 oder 0177/3106013

Januar
Januar
Januar
Januar
Januar
Januar
Januar
Januar

2006

DIE REDE – 10.12.2005 Kuratorenschule VIA/D.S.

Nun, sehr geehrte Besucher,
wie immer freuen wir uns und insbesondere ich mich um ihre Anwesenheit. Es wäre allzu trist, gar unmöglich, das allein zu halten worum ich gebeten wurde, nämlich eine Ansprache im Vorfeld eines Kunstprojekts.

Wen sollte ich hier in diesen Räumen in Abwesenheit von ihnen ansprechen, wen sollte ich Überzeugen, wen verärgern, wenn zu einem fortführenden Diskurs bewegen. Die eigene Spiritualität reicht nicht aus um Wände, Tische und Stühle zu personifizieren, sie versagt kläglich in der Einsamkeit *aber* – wie dieses kleine Wort so gelenk alles gleich in Frage stellen kann – *aber* gerade darum kann es hier und morgen gehen, dann ähnlich einem publikumslosen Theaterstücks, dann ähnlich der Musik ohne Zuhörer, sich ganz selbst genug, auf anderes Gerichtet als das Jetzt und den Moment.

Am 1.10.2005 wurde ich gefragt, ob ich nicht für diesen Anlass eine Rede halten wolle. Die Anfrage schien nichts außergewöhnliches zu beinhalten doch die Tücke lag im Detail nämlich darin, dass der Bittsteller ich selbst war und die Thematik das darstellen sollte, was ich halten dürfte. DIE REDE.

Einfach ausgedrückt. Ich fragte mich selber ob ich eine Rede über die Rede halten wolle.

Nun bin auch ich mehr oder weniger frei in meiner Entscheidung, ich hätte mir sagen können.

Nö du, dank der Anfrage aber fühl mich nicht gerade so oder 20,- Euro is´ schon cool aber weißt du: Ich bin cooler.

Aber nein ich sage:

Super Idee, mach ich mit und vielen Dank für die Anfrage.

Finde ich klasse, dass du an mich denkst.

Jedes Projekt braucht eine Seele. Chorisch hilft einem vielleicht bis zum Universitätsabschluss, danach landet man im Großraumbüro der Kulturverwaltung von Stadt, Land, Fluss, beim pädagogischen Dienst oder im Stadttheater.

Verstehen sie mich richtig, ich habe nicht viel übrig für doppelt gesicherte Karteikästen und doch weiß ich genauso gut wie sie: Ihre Existenz ist ein Segen Gottes, denn wohin mit dem Chor der Halbkreativen wenn nicht in mehr oder weniger kommode Tagesaufbewahrungsstätten.

Von hier aus wäre es ein kleiner Sprung zu Fallbeispielen aus dem kulturellen Tagesgeschäft, von hochbegabten, die sich mit zauberhaften Projekten in Nachtbars verschanzen, von Kuratoren, die sich um alles kümmern nur nicht um die laufenden Projekte, von Einladungskarten, die so betrunken sind von Grafikelementen, dass sie kaum mehr liegen können *aber* – ach da steht es wieder, das zauberhafte Wort, das Licht bedeutet - dies soll uns heute nicht bekümmern, dies lassen wir links liegen, dieses bewahren wir für morgen auf, für die Gegenrede, für den Gegner, der dann Mitspieler ist, Partner, Geliebter.

Teil II:

Der eine oder die andere wird sich gefragt haben, warum hier Reisefotos aus einem Land mit Schlitzaugen hängen.

Der eine oder die andere wird sagen, das kann ich auch.

Der eine oder die andere wird schon wieder gegangen sein, oder sich erst gar nicht auf den Weg gemacht haben.

Ich freue mich, dass sie da sind, dass sie noch da sind, dass sie wieder da sind.

Ich war weg. Immer wieder bin ich in den letzten Jahren weg, dass hängt unter anderem damit zusammen, dass mich wenig hält. Mit Frau, Mann, Kind, Stadt, Wohnung und Festanstellung ist es bedeutend komplizierter weg zu sein. Der Alltag zieht einen aus und bleibt dabei gerecht. Er nimmt und gibt zu gleichen Teilen, zumindest in der romantischen Phantasie eines Außenstehenden.

Wenn ich weg bin, bin ich, soweit meine Erfahrung, immer wo anders. Es wird ein Tag kommen, wo ich nicht mehr mit Gewissheit sagen kann, ob ich woanders bin oder ob ich einfach nur mehr nirgends bin aber davon berichte ich zu gegebenem Anlass.

Woanders ist es in der Regel fremd und damit meine ich nicht nur die Menschen mit ihren Sprachen, die Straßen mit ihren Häusern sondern auch ich selbst, mit Geruch, mit Wahrnehmung und Bewegungsapparat.

Wenn alle auf den Händen laufen, verunsichert sich mein Gang auf den Beinen. Ich setze mich eine Zeitlang um den Unterschied zu studieren, mich an ihn zu gewöhnen, ihn an mich zu gewöhnen. Glücklich ist der, dessen Rückreise in der Zukunft liegt und nicht im Sitzstadium über ihn hereinfällt, der Ruhe bewahrt, auch wenn es heißt: *Attention, attention last call for Mr. Mustermann to Halle Neustadt/gate 6B*, denn erst dann tritt er ein in die Ausbildungsphase des Lehrberufs „Mensch auf Reisen“.

Auch hier gilt, dass ein wendiger Geist sich mit den reisebedingten Eigenwilligkeiten leichter tut als der eingeseesene, allerdings darf man nicht den Irrtum machen, es mit Alter gleichzusetzen. Es ist nicht der Fehler der Jahre, dass wir das eine mit heranwachsend und das andere dann wohl mit herauswachsend gleichsetzen.

Zurück zu dem Bildmaterial an den Wänden. Es soll mir und bestenfalls auch ihnen in zweierlei Hinsicht dienlich sein.

Erstens zu veranschaulichen, dass sich eine Rede nicht nur am Rednerpult abspielen muss, sondern auch eine Art Bühnensbild *erträgt* und zweitens, dass die Reise eines anderen zumindest auch eine kleine Reise von einem selbst darstellen kann.

Zu Punkt eins:

Stellen sie sich vor, sie werden auf Grund eines wie auch immer gearteten Zufalls von einem Museumsdirektor gebeten, die Eröffnungsrede für die frisch montierte Kunstaussstellung zu halten. Sie sagen zu, getrieben von der Gewissheit, dass das eigene Engagement zumindest einem die Rede des Museumsdirektors, des Oberbürgermeister oder eines vororteten Professors erspart.

Zur Verwunderung des Museumspersonals stehen sie schon gegen 16°° vor der Eingangstür, dick beladen mit staubigen Mappen und vergilbten Rollen. Sie stammen aus ihrer glorreichen Zeit des Studiums, als sie und ihre Professorin meinten, man sei Künstler.

Diese Meinung hat sich in ihrem Fall aufs glücklichste Zerschlagen, sie sind heute glänzender Dozent und wissen um ihre Stärken, um manche Schwächen. Eine davon war die Idee Kunst zu machen. Sie kämpften darin für die Überwindung eigener Grenzen und wie sie selbst in einem kürzlich gehaltenen Vortrag feststellten: Daraus entsteht Heimarbeit und schöne Bilder aber keine Kunst.

Also sie wünschen gut gelaunt dem argwöhnischen Personal einen herrlichen Nachmittag, erkundigen sich listig nach deren Kindern und dem Sicherungskasten und verschwinden in der Ausstellung. Kaum angekommen, beginnen sie ihre selbst gemachten Bilder sorgfältig neben, über und unter die ausgestellten Arbeiten zu kleben. Darunter auch welche von ihrer Frau und der Tochter Quendolin. Die entstandene Kollage befriedigt sie, sie hüpfen auf einem Bein zum Sicherungskasten und lassen alles dunkel werden. Es soll eine Überraschung sein, was es auch tatsächlich wird.

Die Künstlerin ist entsetzt, der Direktor blass, das Personal sprachlos und das Publikum eigenwillig erheitert. Sie klären die Situation, dass es zu ihrer Rede gehört und danach abgenommen wird, dass es um Grenzen geht und Irrungen.

Innerhalb ihres Vortrags wandern sie dann von einem zum anderen ihrer schönen Bilder, erzählen von Entstehung und Rahmensituation, von ihrer Frau und ihrem Kind um schließlich mit dem Satz zu enden: *...Soviel zu mir. Ganz anders müsste man über die eigentliche Ausstellung reden, über die Künstlerin und ihr Werk, doch meine Zeit ist abgelaufen. Ihnen dabei aber alles Gute und meinen besten Dank.* Eben ein brillanter Dozent.

Zu Punkt 2:

Wie sie aus den Bildern erkennen, es handelt sich um Reisefotos. Nicht sonderlich ambitioniert in Bezug auf hehre Fototräume doch gerade deshalb gut und für uns ausstellungswürdig.

An dieser Stelle für die glänzenden Fotos unseren Dank an Tomas S. & Fridericke Z., für die matten einen Dank an mich.

Der Aufenthaltsort waren die Philippinen, 7100 Inseln, darauf oder dazwischen Reisfelder, Korallenbänke, Manila, Menschen, Kinder, Hochzeiten, Speisegaststätten, Englisch und Takawajan.

Über allem ein stetes Lächeln, ein Zauber, Korruption und Träume.
Ich will ihnen heute keinen Reisebericht halten, obwohl er in unsere

Thematik passen würde, denn ist er nicht im Normalfall ein Plädoyer für
das Fremde, für das andere, für das aber und damit das und?
Ist eine Rede nicht immer Plädoyer für oder gegen etwas, öffentliches
Bekenntnis zu einer persönlichen Position?

Nein, einen Reisebericht halte ich ihnen nicht, abgesehen von dem
Bildmaterial an den Wänden, vielmehr wünsche ich an dieser Stelle,
von ihnen, von mir einen anderen Umgang mit Rückkehrern.
Sie waren für eine empfindliche Zeit in einer fremden Welt, haben
Erfahrungen gemacht, Dinge gesehen, Menschen erlebt, die dem
Zuhausegebliebenen kraft seiner Verortung vorenthalten waren.
Ich wünsche mir, und damit wende ich mich in gleichem Maße an sie
wie an mich selbst, dass wir mittels Fragen und Interesse, mittels
Neugier und Geduld an diesen Reisen teilnehmen. Uns nicht mit einem
zehnminütigen Vortrag zufrieden gegen, sie nicht einfach in den Alltag
einbinden, als ob nichts geschehen wäre. Es ist etwas geschehen. Ein
Mensch aus meinem Bekanntenkreis war in einer fremden Welt, trotz
allen Globalisierungsspredigten, und er hat mit seinen Augen gesehen,
was ich nicht ahnen kann.

Während ich mein Interesse bekunde, wird er sich üben in der
Dramaturgie seiner Reisbeschreibung und je geübter er darin ist, desto
mehr kann ich seiner Rede zuhören, mit geschlossenem Mund seine
Rede halten, festhalten, auf dass sie ein Stück von mir wird, ich selbst
ein Reisender im Geiste....

In diesem Sinne möchte ich schließen, diesen ersten Teil am heutigen
Abend und sie im Anschluss zu unserem obligatorischen Rundgang
einladen, zu einer kleinen Reise an die Welt der INTERNATIONALEN
KUNSTHALLE Hildesheim und in die des Kölschartklubs. Wie sie selber
erkennen werden, wir haben keine Kosten und Mühen gescheut.

Danke.

